

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Wilhelm Hammer: Märkische Ortsnamen.

auf einen zweihundertjährigen Zeitraum zurückblickt, ist der Verbleib jener Gruppen, die Nicolai 1786 als „liegende Seegötter und Najaden von Schlüters Arbeit“ bezeichnet, zur Sprache gebracht worden. Damals bereits „meist ruinirt“, sollen sie dann schon vor Entfernung der massiven steinernen Brücken-Balustrade, die Schinkel im Jahre 1830 durch ein gefälligeres gusseisernes Geländer ersetzte, fortgenommen worden sein. Und zwar verlautet, dass Meister Rauch mit ihrer Renovirung betraut gewesen sei, die aber bei dem „meist ruinierten“ Zustande wohl nicht mehr erfolgen konnte.

Herr Meyer legte nun aus dem Jahre 1795 eine Abbildung der Brücke, die den figuralen Schmuck derselben noch erkennen lässt, sowie eine in vergrössertem Maassstabe von ihm angefertigte Kopie des sitzenden „Seegottes“ am zweiten Bogenpfeiler vor. Die Gruppe am dritten Pfeiler bildete eine liegende, von einem männlichen Genossen umarmte Najade.

Jedenfalls hatte der Bildhauer Weißenmayr, welcher die sonstigen „schönen Verzierungen der Brücke gemacht“, auch jene Gruppen nach Schlüter'schen Modellen zur Ausführung gebracht.

11. Hierauf hielt Herr Oberlehrer Dr. Hammer den angekündigten Vortrag, welcher bei den Zuhörern die regste Teilnahme fand und zum Schluss mit reichem Beifall belohnt wurde. Derselbe wird weiter unten abgedruckt werden.

12. Nach der Beendigung der Sitzung vereinigten sich die Teilnehmer derselben zu einem geselligen Beisammensein im Ratskeller.

Märkische Ortsnamen.

Von

Dr. Wilhelm Hammer.

Durch die Ortsnamen, die ältesten und dauerndsten Denkmäler, erzählt eine längst vergangene Nation gleichsam selbst ihre eigenen Schicksale, und es fragt sich nur, ob ihre Stimme uns noch verständlich bleibt.

Indem wir diese Worte Wilhelms von Humboldt als Motto unserer Betrachtung wählen, wollen wir im Folgenden versuchen, die Stimme, die aus den märkischen Ortsnamen uns entgegentönt, einigermaassen verständlich zu machen.

Als die germanischen Semnonen ungefähr im 5. Jahrhundert unsere Heimat, die Mark Brandenburg, verliessen, um sich dem gewaltigen nach Westen und Süden gerichteten Völkerstrome anzuschliessen, bemächtigten sich die Slaven des Landes, das sie dann 6—7 Jahrhunderte in Besitz behielten. Es kann daher nicht Wunder nehmen, wenn von Namen aus der voroslavischen Zeit keine oder nur sehr geringe Reste auf uns gekommen sind; dass von den Kelten ganz zu schweigen ist, wird von den neuesten Forschern auf unserm Gebiete allgemein angenommen. Früher suchte man freilich alles Dunkle durch die keltische Sprache zu erklären nach dem Motto:

Was man nicht gleich erklären kann,
Das sehe man als keltisch an.

Glücklicherweise hat man sich von diesem Standpunkte losgesagt und sucht nicht mehr nach Deutungen aus dem Keltischen.

Erst durch die Slaven wurde also unsere Mark planvoller besiedelt, erst durch ihren zur Geselligkeit besonders geneigten Sinn wuchsen Hunderte von Ortschaften empor, die noch heute Zeugnis ablegen von der verhältnismässig hohen Kulturstufe, auf der sie sich in der ersten Hälfte des Mittelalters befanden. Mit klarem geographischen Blicke legten sie ihre Siedlungen dort an, wo ein dauerndes Fortbestehen durch die natürliche Lage und die Fruchtbarkeit des Ortes gewährleistet wurde. Im Gegensatz zu den Germanen wohnten sie eng zusammen in Städten oder Ortschaften, die mit Wällen und Gräben umgeben waren und ihre Heiligtümer einschlossen; zum Schutze des Landes hatten sie an einzelnen Punkten Burgen errichtet, und dank ihrer Geschicklichkeit und Emsigkeit verstanden sie es, in vorzüglicher Weise wollene Stoffe zu verfertigen und Metalle zu Waffen, Geräten und Schmuckgegenständen zu bearbeiten, deshalb blühte bald ein ausgedehnter Handel auf, der mit den verschiedensten Gewerben Hand in Hand ging. Ungestört lebten so die Slaven auf den märkischen Fluren, warfen den Acker mit ihrem Hakenpfluge um, trieben Viehzucht und brauten sich Meth aus dem Honig, den die Bienen ihnen aus Wiesen und Wäldern mühelos zusammentrugten. Da begann seit dem achten, besonders aber im zehnten Jahrhundert das Zurückfluten der deutschen Stämme. Die Slaven, die westwärts sogar bis über die Elbe vorgedrungen, wurden seit Karl dem Grossen von den Deutschen unterworfen, gerieten in Abhängigkeit von der fränkischen Herrschaft und sahen sich gezwungen, nach blutigen und grausamen Kriegen das Christentum anzunehmen und das Land bis zur Oder dem Sieger zu überlassen. Zugleich mit der Gründung der Bistümer Havel-

*) XIII. Jahresbericht des Altmark. Vereins für vaterländische Geschichte und Industrie. Salzwedel 1863. S. 82.

berg (946) und Brandenburg (949) wurde deutsche Kultur eingeführt, und als nach wiederholten Empörungen die Slaven endgültig im 12. Jahrhundert von den Deutschen überwunden und mehr als andere Leibeigene gedrückt wurden, mussten sie sich allmählich aus allen einst innegehabten Dörfern zurückziehen und meistens mit den schlechtesten Gemarkungen vorlieb nehmen. So mussten sie ihre Höfe verlassen und sie deutschen Rittern und Bauern geben und froh sein, dass ihnen oftmals in geringer Entfernung vom alten Orte eine bis dahin wenig benutzte, oft schlechte Stätte zur neuen Niederlassung angewiesen wurde; so erklärt sich die Benennung Deutsch und Wendisch in unseren märkischen Ortschaften. Später ging Deutsch in Gross oder Sieden oder Nieder, das Wendisch in Klein oder Hohen über: Gross Beeren, Klein Beeren, Nieder Schönhausen, Hohen Schönhausen, Deutsch Wusterhausen und Wendisch Wusterhausen, das jetzt Königs-Wusterhausen genannt wird, weil der König Friedrich Wilhelm I. diesen Ort zu seiner Jagdresidenz erwählte. Wendisch Woltersdorf, jetzt schlechtweg Woltersdorf (bei Erkner) genannt, während das Deutsche Woltersdorf jetzt Waltersdorf (s. von Cöpenick) heisst. Neuendorf bei Birkenwerder wird erst im 16. Jahrhundert Hohen-Neuendorf genannt zum Unterschiede von Nieder-Neuendorf, das havelabwärts im Osthavellande gelegen ist.

Während nun neue germanische Kolonisten ins Land zogen, die Orte, die früher im Besitze der Wenden waren, nun in deutsche Hände kamen und die Priester und Mönche, besonders die Prämonstratenser, eine rege Thätigkeit entwickelten, indem sie an Stelle der alten heidnischen Heiligtümer christl. Gotteshäuser errichteten, ging auch eine allmähliche Veränderung der ON vor sich. Im Munde der Deutschen erlitten diese oftmals gar arge Verstümmelungen, so dass das ursprüngl. Wort schwer oder gar nicht mehr zu erkennen ist. Wir sehen hier erstens, dass der slav. ON ins Deutsche mit jenen Veränderungen aufgenommen wird, welche die Lautlehre des Deutschen erfordert. So wird z. B. aus b ein f oder w, aus borċe Förk, aus brċznica Friesnitz und Wriesnitz oder aus s wird z: sedlice Zedlitz, oder s vor l wird zu sch slivin (von sliva Pflaumenbaum) zu Schlieben oder u wird zu au suhu (dürr) zu Zauche oder luža (Sumpf) zu Lause.

Zweitens kann an Stelle des slavischen Wortes ein ähnlich klingendes bedeutungsvolles deutsches Wort eingesetzt werden. So wird z. B. ein Hügel Leisnig i. S. gegenüber Käse und Brod genannt, ein Name, der über Kesebrade auf kozí brdo (= koza „Ziege“, brüdo „Hügel“) zurückgeht. So wurde aus dem mogyla „Hügel“, auf dem die ersten Ansiedlungen in der kölln. Ralina(Acker)flur in Form eines slav. Rundlings angelegt wurden, mogyla molyga molga molge Molke, und heutzutage reden wir nur noch von einem Molkenmarkt. Werfen wir nur einen oberflächlichen Blick auf die Karte unserer Heimat, so begegnet uns

eine Menge solcher Namen, deren Bedeutung im Slav. immer einen ganz vernünftigen Sinn hat, wie unsinnig und drollig der deutsche Name auch klingen mag. Nehmen wir nur märkische Namen, so gehören hierher: Krebsjauche, Schweinebraten, Kuhbier, Kuhblank, Herzsprung, Schabernack, Missgunst, Kinderfreude, Hochzeit und Kindelbier. Überschreiten wir jedoch die engeren Grenzen unserer Heimat, so stossen wir auf Bierloch, Dürmaul, Niesenbahn, Rothwurst, Rockzahn, Zuckerhandl, Wischezahn, Himmelwitz, Strohschütz und Filzlaus.

Drittens kann auch der slav. Name übersetzt werden, so z. B. suchy kamen, Dörstein (Dürstein), dubé nserb Eiche, Zgorelica Brandenburg.

Viertens findet auch gar kein Zusammenhang statt zwischen dem slav. und dem deutschen Namen; wie z. B. bei Finsterwalde-Grabin, Peitzendorf-Bukovinka.

Schliesslich stehen einem und demselben slav. Worte verschiedene deutsche Formen gegenüber: aus ostrovü Insel: Ostrow, Ostrau, Wustrow, Güstrow, Wustrau, Wusterhausen.

Als nun endlich im Laufe der Jahrhunderte bei dem friedlichen Zusammenleben die Vermischung der Wenden und Deutschen eingetreten war und das ganze Land bis zur Oder und sogar darüber hinaus echt deutsch geworden war, wurden die hie und da neu gegründeten Ortschaften, besonders da, wo der schwere Boden oder die Höhen von den Wenden bisher brach liegen gelassen wurden, deutsch benannt und so wiederholen sich hier Namen, die auch links der Elbe auftreten.

Unter der fürsorglichen Regierung der Hohenzollern wurden aus ihrer Heimat vertriebene Ausländer in der Mark angesiedelt, so unter Georg Wilhelm Niederländer und Franzosen, unter dem Grossen Kurfürsten Reformierte, unter Friedrich Wilhelm I. böhmische Kolonisten, denen Böhmisch-Rixdorf seinen Namen verdankt. Französisch Buchholz ist so nach den französischen Flüchtlingen genannt, die hier der Grosse Kurfürst ansiedelte. 1747 wurde Pfalzheim, auch die Pfalz genannt, (K. Ruppin) mit Einwandern aus der Rheinpfalz auf der wüsten Feldmark Rägelin gegründet.

Von Einfluss auf die märkischen ON war ferner die Thätigkeit des Soldatenkönigs und seines grossen Sohnes, die mit zielbewusster Thatkraft die Austrocknung der Luche und Sümpfe vornahmen und dadurch neue Siedlungen ins Leben riefen, besonders an der Oder, Warthe und Havel. So wuchsen Ortschaften empor, bei deren Klang man sich unwillkürlich nach Amerika zu den Yankees oder zu den tabackbauenden Mynheers versetzt glaubt, Pennsilvanien, Boston, Philadelphia, New York, Florida, Yorkstown, Charlestown, Beaulieu, Jamaica, Ceylon, Sumatra. Wie diese Namen im Volksmunde lauten, habe ich nicht erfahren können, nur von dem im Oderbruche liegenden Beau regard

weiss ich, dass das Volk es Borchard nennt. Vaterländischer ist es ohne Zweifel, wenn neue Ansiedlungen im Prenzlauer Kreise die Namen der grossen Helden aus dem Befreiungskriege annahmen: Bülowssiege, Yorksthat und Gneisenau.

Nachdem wir so die verschiedenen Faktoren kennen gelernt, die auf die ON von Einfluss waren, wenden wir uns diesen selbst zu, von denen besonders die slav. uns interessieren, deren rätselhafte Form einen besonderen Reiz ausübt.

Zuvor aber wollen wir einen Blick auf diejenigen deutschen Formen werfen, die uns Gegenstand unserer Aufmerksamkeit zu sein scheinen.

Dahin gehört das Beiwort Verkehrt, das sich bei Grünow (K. Angermünde) findet. Es hat diesen Beinamen erhalten zur Unterscheidung von dem bei Prenzlau belegenen Grünow, weil der Turm der Kirche verkehrt, statt wie üblich nach W. nach O. hingebaut worden ist, wodurch der Altar ebenfalls eine verkehrte Stellung erhalten hat.

Ein anderes Adjektiv, dem wir in Quaden Germendorf (NB. bei Oranienburg) begegnen, während das südl. von Gransee gelegene Guten-Germendorf heisst, ist das plattdeutsche quad, das schlecht bedeutet und z. B. im Reineke Voss gleich im ersten Kapitel sich zeigt:

„De Quad deit, de schuut gern dat Licht.“

Der Name Schmargendorf (K. Tw und An.) bedeutet weiter nichts als Markgrafendorf. Im 13. u. 14. Jahrh. werden sie in den Urkunden Marggrefendorp und Marggravendorp genannt, im 15. Jahrh. Smarggrevendorp, Smarkendorf, Schmarchendorf und endlich wie heute. Auch der bei Königsberg i. N. M. belegene Ort Schmarfendorp mag dieselbe Ableitung haben, doch fehlt uns zur näheren Bestimmung die urkundliche Namensform.

Heckelberg und Heegermühle. Als im Mittelalter durch den Missbrauch des alten Fehderechtes die Unsicherheit auch in der Mark immer grösser wurde, wurden allerlei Schutzvorrichtungen notwendig, da eine Burg ihre ferner wohnenden Unterthanen nicht überall schützen konnte. Gegen plötzliche Überfälle mussten sich deshalb die Dörfer selbst schützen durch kleine Wallgräben und sogen. Heggen, Hägen oder dichte Dornbüsche, bis sie Hilfe von den Burgmannen erhalten konnten; so erklären sich die Namen Heckelberg, das 1375 Hekelwerk genannt wird, und Heegermühle, 1294 Heghermole, eine an der Finow errichtete und mit solchem Hagwerk umgebene Mühle.

Wenn wir den Namen Tempelhof, der schon 1290 Tempelhoff geschrieben wird, betrachten, so könnte es, zumal da später die slav. Form Tempelow begegnet, zweifelhaft sein, ob wir es hier mit einem slav. oder dem deutschen Worte zu thun haben; es ist aber bekannt,

dass früher daselbst der Johanniter Orden einen Hof gehabt und den im Anfange des 14. Jahrhunderts ausgerotteten Orden der Tempelritter beerbt hatte; wir sehen den Namen als den ursprünglich deutschen an, denn auch sämmtliche zur Komthurei Tempelhof gehörig gewesene, in der Nähe belegene Dörfer Mariendorf, Marienfelde, Rixdorf (= Richardsdorf) hatten ursprünglich nur deutsche Namen.

Vierraden findet sich bereits 1269 in einer Urkunde, nach welcher der Herzog Barnim von Pommern dem Jungfrauen-Kloster zu Stettin eine Getreideernte übereignet von der Mühle zu vier Raden (Rädern): *Molendinum nuncupatum ad quatuor rotas situm supra Welsnam fluvium* zwischen dem Dorfe Blumenhagen und der Stadt Schwedt, da wo der Übergang des Königsweges, der alten Heerstrasse nach Pommern, ist. Da die Welse seit 1250 die Grenze zwischen Brandenburg u. Pommern bildete, so ist es sehr erklärlich, dass die Mühle am Grenzpass nicht ohne Befestigung sein konnte, die sie in der That auch erhalten hatte und unter deren Schutze das heutige Vierraden zuerst als Burgflecken entstand.

Adlershof empfing seinen Namen nach dem durch den Köpenicker Forst führenden Adlergestell, an dem es gelegen ist; an den hohen Bäumen desselben waren Wappen mit dem Kurfürstlichen Adler aufgehängt. Das nahe Süssengrund heisst so wegen der Beschaffenheit des Grases, denn der Grund und Boden, im Thale der Spree gelegen, ist selbst bei hohem Wasserstande den Überschwemmungen nicht ausgesetzt, ist also nicht saures Land.

Eine besondere Gruppe bei den deutschen Formen nehmen die mit Dorf gebildeten Namen ein, deren erste Bestandteile einen Vornamen enthalten. So zeigen Urkunden aus dem 13. u. 14. Jahrhundert z. B. die vollständigen deutschen Namen, die in den heutigen Namen kaum noch kenntlich sind. Basdorf 1302 Bartoldisdorp, Bollensdorf das Dorf eines Boldewin, Diedersdorf das eines Dietrich, Egdsdorf und Eggersoder Eckersdorf das eines Eggebrecht, Fredersdorf eines Friedrich, Gersdorf eines Gerhard, Gielsdorf und Giesensdorf eines Gieselbrecht, Heinersdorf eines Heinrich, Hellersdorf eines Helwich, Hermsdorf eines Hermann, Lüdersdorf eines Lothar, Metzdorf eines Martin, Reinickendorf eines Reinecke, Rixdorf eines Richard, Wasdorf eines Wassmann, Wilmersdorf eines Wilhelm.

Besonders möge hier hervorgehoben werden, dass in der ersten urkundlichen Form für diese Siedlungen bereits völlig deutsche Namen angegeben werden; viele mögen wohl auch den Deutschen ihren Ursprung verdanken, andere mögen von Wenden erbaut, aber später, als die Deutschen sich derselben bemächtigt hatten, umgetauft worden sein; oft wurde die ursprünglich wend. Namensform in eine naheliegende beinahe gleiche deutsche umgewandelt. Wilkendorf hängt sehr wahrscheinlich

mit dem wend. *weliki* gross zusammen*); andere leiten es ab vom wend. *welk*, poln. *wilk* Wolf, woher auch der ON Wulkow.

Bei anderen ON ist der erste Teil ohne jeden Zweifel slavischen Charakters, wie z. B. Bensdorf, Biesdorf, Bliesdorf, Kaulsdorf, Nunsdorf, Schmetzdorf, Stansdorf, Tribusdorf, Tasdorf, Zehlendorf, Zühlsdorf, Zinn-
dorf und Zernsdorf.

Interessant ist der Name Kunersdorf, der z. B. im OB Kreise im Landbuche von 1375 als Cunratstorf auftritt. Buttmann**) will ihn aber nicht mit dem PN Konrad, Kuno in Verbindung bringen; bedenkt man nämlich, dass sämtliche Kunersdorf ohne Ausnahme in den slav. Provinzen Preussens vorkommen (und zwar sechsmal im Reg.-Bez. Frankfurt, zweimal im Reg.-Bez. Potsdam, viermal in Schlesien), ausserdem Kunern zweimal in Schlesien, Kunerwitz ebenda, und Kunewald in Mähren, ferner dass die Kiefer auf wend. *chojza* heisst, und davon gebildet *chojna* das Kieferreisig, und endlich dass das Kunersdorf nördlich von Senftenberg, unmittelbar an einer Kiefernheide gelegen auf wend. *chojany* heisst, so kann man mit Recht behaupten, dass auch alle übrigen Ortschaften gleichen Namens denselben Ursprung haben.

Die slavischen ON, die wir in der Mark in grösster Menge finden, sondern sich nun in zwei Gruppen; sie sind nämlich teils aus Appellativen gebildet, womit der Boden und dessen Eigenschaften, das Wasser, die Pflanzen- und Tierwelt, der Aufenthalt und die Beschäftigung der Bewohner und sonstige dem Orte anhaftende Zufälligkeiten näher bezeichnet werden — und teils aus PN, die ihren eigenen appellativen Charakter verloren haben.

Weitaus die meisten slav. ON, nicht blos in der Mark, sondern in allen slav. Ländern sind von PN abgeleitet. Ihre Bildung ist ausserordentlich mannigfaltig. Mit den verschiedensten vokalischen und konsonantischen Nachsilben werden die einfachen substantivischen oder adjektivischen PN versehen, ohne dass dadurch die Bedeutung beeinflusst oder geändert würde. Es bedeutet z. B. *Bêl*, *Bêli*, *Bêla*, *Bêlan*, *Bêlota*, *Bêlik*, *Bêlko*, *Bêloš* u. s. w. ohne Unterschied „Weisse“. Zusammengesetzte P. N. wie *Boguslav*, *Pribyslav* enthalten in ihrem zweiten Gliede stets ein Nomen, während das erste von einem Nomen, einer Präposition, der Verneinung *ne* oder zuweilen auch einem Verbum gebildet wird. Besonders die Nomina der ersten Gattung aber erleiden ähnlich wie dies bei den deutschen der Fall ist, eine Verkürzung im zweiten Gliede und sogar noch weitergreifende Zusammenziehung; so wird *Bogu slav* (von Gott Ruhm habend) verkürzt zu *Boguš* und *Boš*. (*Pribyslav* [dessen Ruhm sich mehrt], *Naslav* [ruhmvoll], *Nemir* [Unfried].)

*) Buttmann, Die deutschen Ortsnamen, Berlin 1856, S. 124.

**) a. a. O. S. 95.

Von den Suffixen, die bei den von P N abgeleiteten O N sich zeigen, seien nur die wichtigsten, die in unserer Mark in vielen Hunderten von Namen auftreten, genannt: ow, itz und in.

1. Das Suffix itz wird entweder unmittelbar oder vermittelt der Silbe ov an den Stamm gehängt. In dieser Weise entstehen ähnlich wie im Deutschen ingen, ungen (Sigmaringen, Uftrungen) Patronymika, welche die Ansiedlung der Familie oder der Nachkommen der Person bezeichnen, die im Grundworte angegeben ist. Radewitsch (Z. S.) = radovici, bezeichnet also das Dorf und die Nachkommen des Rad.

2. Das Suffix ow (altslav. ovü) bildet besitzanzeigende Adjektiva und bezeichnet den von einer Person gegründeten oder eingenommenen Ort, Lochow also den Ort eines Loch genannten Mannes.

3. Dasselbe bezeichnet das Suffix in, Schlagenthin (slavętin) den Ort eines Slavęta, Gollin den Ort eines Goly.

Im Folgenden müssen wir nun die aus P N entstandenen O N völlig unberücksichtigt lassen und wenden uns nun den aus Appellativen entstandenen zu.

Hier kann das unveränderte Substantiv im Singular oder Plural zur Ortsbezeichnung genommen werden, z. B. Wustrow aus ostrovü Insel, Ferch aus vrühü Berggipfel, oder Adjektiva werden einfach verwertet, indem ein vřř (Dorf), gora (Berg), ręka (Fluss), struga (Bach) zu ergänzen sind: z borrowa (ręka) der aus dem Kiefernwald (bor) kommende Fluss, sprowa, Spröva, Sprewa: Spree*), Zerna (črna) = schwarz, Glambeck (glębokü) = tief, Nauen = nova = Neu d. h. nova ves neues Dorf.

Sonst werden wie bei den P N allerlei Nachsilben angehängt, wodurch wie bei ükü, řkü, řca die Verkleinerung bezeichnet wird: Brietz, Brietzig = breszko = bręzika ein kleines Birkicht, Drewitz = dręvřce kleines Gehölz.

Das angehängte řci wie janinü, das zu jani verkürzt wird und sich in germanisierten Wörtern oft als lin oder eln darstellt, bezeichnet die Bewohner: Pohlitz = polřci die auf den Feldern Wohnenden, Werbellin = vrbooljane die im Weidicht Wohnenden.***) Suffixe wie arř und niku (č. nik) bezeichnen die Bewohner nach ihrem Gewerbe: z. B. brütniki Bienenzüchter von brüti Bienenbeute, pol baré (č. brt. ein Name, der im Landbuche bei dem heute Schöpfungurth, damals Schepforde genannten Orte in der Form Bardesnikker erwähnt wird.

Das angehängte ina bezeichnet den Ort, an dem die vom Grundwort genannte Sache oder Eigenschaft charakterisierend auftritt: Reppen = řępina = der Ort, das Feld, wo Rüben wachsen.

*) Nach Reichl, Der Urvamen der Kaiserstadt Berlin. Handschrift S. 6.

**) Hey, Die slavischen O N im Königreich Sachsen. Realschuljahresbericht. Döbeln 1883. No. 6.

Ferner begegnen aus zwei Worten zusammengesetzte Namen wie z. B. Belgrad aus bêla + gradü = Weissenburg, Belgern aus bêla + gora = Weissenberg, Dolgenbrodt dlügü + brodü Langenfurt, Naugarten = novo hrad = Neuenburg, Zschornegosda wend. zarny gosd Schwarzwald.

Schliesslich treten vielfach mit Präpositionen gebildete Namen auf, die wichtigsten sind meždu zwischen: (Meseritz = Mesopotamien), na auf, an: Nablath = auf, an dem Sumpfe, po bei, an: Polenzig am Sumpfe, podü unter: Pademag (wie das bei Bomst gelegene Posemockel) aus podü + mokrü sumpfig, pri bei: Preilag = beim Luch, za hinter: Sablath = hinter dem Sumpfe, Sabrodt hinter der Furt, Sagar, Sagard Saude = za vod = za voda hinter dem Wasser, ve (wend. wo) + tyn um die Burg, nahe der Burg-Wettin und Wedding.*)

Die Deutungen aller dieser ON auf grund der urkundlich überlieferten Formen lassen nun vor unsern Augen ein Bild unsrer Mark während der Slavenzeit entstehen, wie es wahrer und schöner kein Annalist geben kann. In getreuester Weise spiegelt sich nicht blos die Landesnatur mit ihren Wäldern und Feldern, ihren Sümpfen und Seen, ihren Pflanzen und Tieren ab, sondern sie lassen uns auch die fleissige Bevölkerung bei ihrer Arbeit kennen lernen und verschaffen uns einen Einblick in die Art und Weise, wie sie das Land urbar machten, ihre Siedlungen anlegten und welcher Werkzeuge und Geräte sie sich dabei bedienten.

Im folgenden wollen wir nur einzelnes aus dem Bereiche der Bewaldung unsrer Heimat, ihrer Seenfülle, ihrer früher noch weit ausgedehnteren Sumpfflächen herausnehmen und von den Pflanzen und Tieren, die dieselbe bevölkerten, etwas einflechten.

Nicht nur unsere Mark, sondern das ganze nordöstliche Deutschland war früher von dichten Wäldern bedeckt, wie noch heute ein grosser Teil von Polen und Russland. Es ist deshalb nicht wunderbar, wenn so hunderte von Ortschaften ihren Namen davon erhalten haben. Unter den gebräuchlichsten Bezeichnungen steht bor der Kiefernwald obenan, daher leiten wir Bohre, Bohren, Bahren, Borke, Borkow, Burk, Burg ab. Börnecke, Börnicke aber werden nach Hey a. a. O. No. 14 von brünjakü (Lehmarbeiter), brüno (Lehm) abgeleitet. Das im Spreewald gelegene grosse Dorf Burg ist aus dem slav. bórek entstanden, und daraus ist durch Anlehnung an das deutsche Wort Burg geworden, so ähnlich wie aus Mezibor = mitten im Walde Merseburg geworden. Umgekehrt sollen die Wenden aus unserm deutschen Worte Burg bor gemacht haben, wie z. B. aus Brandenburg Brennabor und Brambor (ähnlich ist noch heute die vom Volke beliebte Aussprache beim Namen Nigenbramborg für Neubrandenburg i. Meckl.). Die ursprüngliche Namensform der Stadt,

*) Nach Reichl, a. a. O. S. 145.

die der ganzen Provinz den Namen gegeben hat, hiess bei den Wenden Zgorelica von gorëti brennen, so dass Brandenburg nichts andres als die Übersetzung des slav. Zgorelica ist.*)

Ein anderer Ausdruck für Waldung, unserm Gehölz entsprechend, ist drêvo, eigentlich Holz; daher stammen die ON Drewitz, Drebkau, Drebnitz, Drewnitz und Drehna. Von gozd Wald stammt Gosda, Zschornegosda (= Schwarzwald). Dörrwalde bei Senftenberg ist das wend. suchy gosd ins Deutsche übersetzt. Lesü ist der Wald, unserm Busch entsprechend, niedriges Laubholz in bruchiger Gegend, ihm verdanken die ON Lessen, Lessau, Lessa, Lesnik (in Sachsen Leisnig) und Leissnitz ihre Entstehung.

Aus dem nserb. keř (Strauch), plur. te krë (niedriges Gebüsch) wurde mit der Präpos. za: sa kro = hinter dem Gebüsch. Auf Sacrow bei Potsdam passt diese Bezeichnung so vollkommen, dass jeder, der das Dörfchen an der Havel gesehen, davon überzeugt sein muss, wie anschaulich die Wenden die Namen für ihre Ortschaften wählten. Hierher gehören auch die anderen Orte Sacrow (K. Lübben) und Sacro (K. Sorau). Das bei Forst belegene Sacrow wird noch heutzutage von den dort lebenden Wenden geradezu kre und zwar mit dem Artikel te krë (das Gebüsch) genannt. Möglicherweise hat Summt (bei Birkenwerder) seinen Namen von šuma Wald.

Das Kollektivum dabrava (Eichenhain), woher die Namen Dammer Dombrau, Dubrau, Duberow, Tauberwitz, führt uns nun zu den einzelnen Bäumen, aus denen der Wald sich zusammensetzt.

Häufiger als dąb oder dub (Eiche), woher Damm, Dambitz, Duben, Daubersdorf, Dauben, Daubitz, Damgarten (= damba gora Eichenberg) begegnet in den ON die Rotbuche (fagus silvatica), buk. Ausser den Hunderten von Buckow gehören hierher Hohenbucka, Bucke, Buckau, Bocka, Bückchen, Buchwitz. Noch häufiger treffen wir die Birke brëza an, daher die vielen Brietz, Briesen, Brietzen (Treuen- u. Witt-br.) Bresen, Bresinchen, Briesing, Briesnitz, Brietzig, Breetsch, Brieske, Bresow, Bresewitz, Brösa, Birkau, Priesen, Pritzen, Prietzen; selbst Wriezen wie Friesack und Brösigkenlake sind hier zu nennen.

Briest (in W. H. u. An.) aber rührt von brëstü Ulme her.

Die Weissbuche (carpinus betulus) heisst altsl. gabrū, oserb hrab, nserb grab und gab ihren Namen den Orten Grabe, Grabow, Grabitz, Gräbendorf, Grabkow, Gräbchen und Grabin (der wend. Name für Finsterwalde).

Die Esche jasen, die bekanntlich auch dem mährischen Gesenke den Namen gegeben, schuf Jessen und Jessnitz. Von lipa Linde rühren die ON Liepe, Leipe, Leibchel, Leibsch, wie auch der Name der Stadt

*) Buttmann, a. a. O. S. 69.

Leipzig her; von vrüba Weide, Werben, Werblitz, Werbelow, Werbellin und wahrscheinlich auch unser Urban an der Hasenheide (Vrbany in Böhmen heisst bei den Deutschen Urban).

Von topola (Weisspappel) haben wir Toppeln und manches Töplitz; andere Orte dieses Namens haben ihr Thema in topiel (der Wasserschlund), wie z. B. die Töplitzwiesen, die sich südlich an unsere Friedrichstadt anschliessen.

Ausser den Espen, Erlen, Sahlweiden, Rüstern, Rainweiden, Platanen, Ahornen, Lärchen, Wachholdern und Haselnusssträuchern begegnen wir auch den Obstbäumen. Der Apfelbaum jablanü ergab Gablenz, sliva Pflaumenbaum Schlenzer (wie auch Schlewitz und Schleiz), krušika Birnbaum, Krauschow, Krauswitz, Krausnitz und Krausnick.

Interessant ist noch der Name des Hollunders bŕsü, č. bez, woher Biesow, Beeskow; seine schwarzen Beeren heissen wend. basinky oder besynki, daher soll nach Buttman unser Provinzialausdruck für kleine schwarze Beeren jeder Art Besinge stammen, die man bei Fürstenwalde auch Buschín nennt. Doch steht jetzt die Ableitung aus dem Deutschen fest.

Unter den strauchartigen Gewächsen kommen hier besonders die Dornsträucher, Brombeerstauden und das Heidekraut in Betracht.

Der allgemeinste unserm Dorn entsprechende Ausdruck ist altsl. trünü. neusl. trn, daher Tarnow, Tornitz, besonders häufig Tornow; die Brombeerstaude kapina ergab Kampenitz, von ostruga Ostritz, von vresü die gemeine Heide, Erica: Ressen und Briesnigk (wie auch Riesa in Sachsen). Von Malina Himbeere rührt Mallnitz, Mallenchen und Mahlen her. Vom Farnkraut praprotü hat Papproth mit Anlehnung an deutsche Formen seinen Namen bekommen. Nach dem Pilz gribü nennt sich Grieben, Griebow, Griebenow, Gribona, Griebnitz und Grimnitz, nach dem Moose mŕhü, neusl. mech: Machnow, Mochow, Mochlitz.

Der Wald war zum grössten Teile der Aufenthaltsort wilder Tiere, das wend. Wort, das dieses mit brlog (altsl. brülogü) bezeichnet, findet sich wieder in Berloge, woraus man in Böhmen auch Berlau und Bierloch gemacht hat. Auch die Biene bŕcela findet hier ihre Nahrung, den Honig medü, daher finden wir auch ein Medwitz, den Ort eines Medojed, eines Honigessers. Zolchow, Zülchow, Züllichau rechnet Buttman hierher aus dem wend. zola, gewöhnlich zolka für das neusl. pčela Biene, während brüti pol. baré Bienenbeute, Barth und Baruth entstehen liess.

Von den Tieren des Waldes seien hier angeführt der Hirsch jelenü (Gellnitz, Göllnitz), der Fuchs lisü Lieskow, der Wolf vlükü Wulkow, Wilkau (Buttman S. 124 weist alle diese Worte mit k dem Adj. velikü gross zu, die mit einem Zischlaute wie Welzow, Wilschwitz [Wildschütz in Böhmen] dem Subst. vlükü).

Von den übrigen Tieren seien erwähnt: kobyla (die Stute), welches in Golenz, Kuhblank, Kuhblankshof und sogar in Coblenz in Sachsen

(= kobylnica) auftritt, koni (Pferd) in Konitz, doch ist mancher Name dieses Ortes wie z. B. des in Westpreussen liegenden von chojna (Kiefer) abzuleiten.

Von volü (Ochse) stammt nicht allein Wolletz, Wollup, Wollin, sondern auch der Ort Allmosen = wend. wolobus; mit Buttman S. 122 erinnern wir hier an Volhynien, eine für das Land sehr passende Bezeichnung, denn die Ochsen von Volhynien und Podolien sollen in der ganzen Welt berühmt sein.

Von tele (Kalb) leiten wir nicht blos Schellnitz (šelnica) und Tellschow, sondern auch Telz und den Namen des Kreises Teltow ab.

Mit dem Bieber, der leider bei uns im Aussterben begriffen ist, wollen wir unsere Übersicht über die Tiere schliessen. Die mit ihm zusammenhängenden ON lassen uns erkennen, dass er ehemals viel verbreiteter war als jetzt, denn zahlreich sind die Namen Bibra, Bebrov, Boberow, Bobrowo, Bobrau, Boberwitz, Bobern — und Babelsberg. Urkundlich wird letzterer nämlich Boberowberg genannt, daraus wurde im Laufe der Zeit Babertsberg, Babersberg und schliesslich Babelsberg.

Dieses in und am Wasser lebende Tier bringt uns nun zu seinem Elemente, dem Wasser, dem Flusse, dem Sumpfe.

Den allgemeinen Begriff nass mokrü finden wir in den ON: Möckern, Möckritz, Mockritz, Makeritz, Mäckernitz, dem sumpfigen Teile in der Jungfernheide. Dass Pademag wie Posemockel aus der Präpos. podü und unserm Worte entstanden, hatten wir vorhin gesehen.

Der gewöhnlichste Ausdruck für eine nasse Wiese ist lug, č. luh, oserb luh, asl. laġu. Als Georg Schweinfurth die sumpfigen, von weiten Schilf- und Grasflächen umgebenen, von trägen Strömen durchzogenen Gegenden am weissen Nil kennen lernte, vermochte er diese nicht besser zu charakterisieren, als mit dem wendischen Namen „luh“*). Hiermit hängen die Namen Lugau, Dobrilugk und Preilack (= Pšilug), welch letzteres der altslav. Form näher steht, zusammen. Von einem ähnlich lautenden Worte altslav. laġa, oserb. nserb. luka (die Wiese) leitet man Luckau, Luckow, Luckwitz und vor allem unsere vielen Lanke und Lanken ab.

Von luža (Sumpf, Morast) kommt wahrscheinlich der Name der Lausitz, das Land der Sümpfe, daneben Lausnitz, Lausnitz. Eine Gegend bei Senftenberg heisst noch heute der Lausesumpf, luža ist hierin im deutschen Munde zu Lause geworden und dann noch einmal übersetzt durch Sumpf. Auch das Dorf Salhausen bei Senftenberg enthält das Wort luža; scheinbar ist es aus Saal und hausen zusammengesetzt, das ist aber nicht der Fall, richtiger wäre Sa lause, woraus der Deutsche dann Saal hausen machte, denn es lautet im Wend. zalž, zu-

*) Miklosich, Die slav. ON aus Appellativen, Wien 1874 unter laġü.

sammengezogen aus za lužije = hinter dem Sumpfe. Hier sehen wir recht deutlich, wie schwer es ist, aus der heutigen Form den Namen zu erklären, wenn wir nicht auf die alte urkundlich überlieferte Form zurückgehen. Eine ähnliche Anlehnung an deutsche Worte erleiden Ausdrücke, die aus blato „Sumpf“ gebildet sind, wie Wirchenblatt aus vrühü + blato (Sablath, Nablath), Plattkow, als ob die N. etwas mit Blatt oder Platt zu thun hätten.

Von jezero (See) erhalten wir die ON. Jehserigk, Jeserig, Jäser, Jesar-See bei Potsdam, Hohen- und Nieder-Jehsar, auch Klein Gäser.

Wir sind am Schlusse unsrer Besprechung angelangt. Aber Sie würden mir, und mit Recht, den Vorwurf machen, gar nichts von dem Namen des wichtigsten Ortes der Mark, der glänzenden Hauptstadt des deutschen Reiches, gesagt zu haben.

Bekanntlich ist Berlin aus den beiden Ortschaften Kölln und Berlin zusammengewachsen. Kölln, der älteren Siedlung, wird zum ersten Male in einer Urkunde vom 28. Oktober 1237 Erwähnung gethan, worin der Name Colonia lautet. In späteren Urkunden zeigt sich die Form (1285) Colne, (1298) Cölne, (1307) Coln, (1317) Collen etc.

Herr Justizrat Dr. Reichl in Eger, dessen Handschrift: Der Urname der Kaiserstadt Berlin. Ein Beitrag zur wendischen Vorgeschichte der deutschen Reichshauptstadt (Leipzig 1892) mir durch die Güte des Herrn Vorsitzenden zur Verfügung stand, hat alle bisherigen Deutungen in diesem Werke zusammengestellt und kommt schliesslich dahin, das Wort, wie es gar nicht anders möglich ist, aus dem Slavischen zu erklären. Colne, die urk. verbürgte Form hängt zusammen mit dem asl. kolü Pflock, č. kol Pfahl, kolna Pfahlhütte, oserb. kolina Gepfähl, Verpallisadierung. Unter dem Einflusse der deutschen Lautgesetze wurde kolina in die germanisirte Form Köln umgebildet. Der Begriff, der mit dem Worte kolina verknüpft ist, bezeichnet ein aus Pfählen oder Pallisaden aufgerichtetes Pfahlwerk, ein Bollwerk, eine hölzerne Befestigung. Interessant ist, dass von dieser Verpallisadierung oder diesem Pfahlwerke, wie der um die Erforschung der Urgeschichte Berlins verdiente Vorsitzende, Herr Stadtrat Friedel, in seiner Schrift: Vorgeschichtliche Funde aus Berlin und Umgebung (Berlin 1880) S. 20 mittheilt, sich mehrfache Überreste erhalten haben.

Köln ist also der mit Pfahlwerk als Befestigung umgebene Ort. Aber immer noch findet die Ableitung von dem lateinischen Colonia, selbst noch in den letzten Tagen*) Anklang, weil die geschichtlich verbürgte Herkunft des ersten Berliner Schultheiss Marsilius aus dem Erzstift Cöln am Rheine sowie der Name unserer Petrikirche, die demselben

*) Siehe Mittheilungen des Vereins f. d. Geschichte Berlins 1894. No. 4 S. 41.

Heiligen geweiht ist, wie der Cölner Dom, eine Verbindung mit Colonia am Rheine erkennen lassen.

Bei der Erklärung des Namens Berlin, zu der Reichl ausserordentlich schätzenswertes Material bietet, indem er wie bei Kölln alle bisherigen Ableitungen anführt, brauchen wir wohl nicht darauf zurückzukommen, dass der Name mit dem Ptolemäischen Virunum oder dem griechischen Peribolion (Tiergarten) oder einem keltischen Worte nicht das geringste zu thun hat.

Aber auch, wie Paul Cassel*) es wollte, aus dem Germanischen kann der Name nicht herrühren. Das deutsche Wald und Busch mit feuchtem, moorigen Boden bezeichnende Wort Brühl, das in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters als brolium, brollium begegnet, sei, so sagt dieser Gelehrte, zu brol, breil, brel slavisiert und mit der Endung in versehen worden, daher Brelin und mit umgestelltem r Berlin.

Aber, sagt Reichl mit Recht, aus brolium konnte wohl borlium, börlium werden, aber nicht börlinum wegen des fehlenden n, da Konsonanten nicht so leicht verschwinden, vielmehr als feste Überreste eines früher lebensvollen Körpers übrig bleiben.

Von den slavischen Deutungen, die hier bei dem zuerst 1244 auftretenden und genau so wie heute geschriebenen Namen Berlin versucht wurden, wollen wir nur kurz die von früheren Forschern versuchten deutschen Erklärungen geben: nimm Lehm, nimm Schleihe, Lehm Boden, wüste, buschige Gegend, Mauserplatz, Ort wo den Vögeln die Federn ausfallen, am Berge.

Von den Erklärungen, die mehr Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen, seien hervorgehoben: 1) diejenige Heys a. a. O. S. 11, der Berlin wegen des männlichen Artikels (der Berlin) vom asl. brüleni, č. brlen, sorb. barleń Flossrechen, Flössholzfang ableitet, während er Börlin bei Dahlen im Königreich Sachsen, das 1241 Burulyng genannt wird, als bor-ov-ljani = die Leute am Kiefernwald deutet, und 2) die von Busch im Allgem. Archiv f. Geschichtskunde des preuss. Staates, Hsgeg. von Ledebur, 1834, S. 193 als bor rolina = Fichtenwald und Acker = Waldacker.

Reichl, der alle einschlägigen Formen zusammengestellt hat, findet in den ursprünglichen Mittelsilben unserer ON. nun das Appellativum role, laus. wend. rola, č. role, aslav. raliija (Acker, bebauter Boden); der Wurzel č. rol, wend. ral ist das Suffix in angehängt, das bei Bildung der Adj. possess. wie auch bei Bildung von Substantiven eine grosse Rolle spielt; daraus wurde das laus. wend. Adj. roliny, rolina, roline gebildet, und diesem schliesst sich das Subst. rolina an, welches eine zum Ackerbau geeignete Bodenfläche, Ackerland, Ackergrund bezeichnet.

*) Berlin, sein Name und sein Ruf. S. 24.

In der ersten Silbe der verschiedenen ON. steckt die Präposition *po*, die die Richtung nach Zeit und Ort hin, sodann den Ort selbst, auf dem etwas längs hin vorgeht, bezeichnet: längshinauf, längs an; untrennbar vor Subst. u. Adj. bedeutet es im laus. wend. die unmittelbare Nähe bei etwas oder enge Beziehung zu etwas. Berlin = *Po Ralyné* = *Po ralynje* bedeutet also längshin auf dem Ackergrunde, am Ackergrunde, am Ackerlande, am Ackergelände.

Die Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Altertumskunde

feierte am Sonntag und Montag den 16. und 17. Juli 1893 ihr Jahresfest in Sorau. Von Mitgliedern der „Brandenburgia“ waren die Mitglieder E. Friedel, 2. Vors., K. Künne und P. Telge anwesend, dgl. vom Berliner Geschichtsverein H. Busse.

Der erste Tag war dem Urnenfelde bei Droskau gewidmet, das nahe diesem Dorfe auf abgeholztem Heidegrund liegt, fast 400 Morgen umfaßt, also zu den grössten gehört, schon lange ausgebeutet ist und manches wertvolle Fundstück für verschiedene Sammlungen, u. A. für das Märkische Museum, ergeben hat. Die Ausgrabungen wurden von dem Vorsitzenden, Prof. Dr. Jentsch-Guben, Friedel und Busse geleitet. Die Gräber sind dort Steinhügelgräber mit 4 bis 5 Grüften; die Thongefässe sind vorwiegend von der Form der terrinenartigen Urnen und unter dem Rande mit parallelen flachen Einstrichen und mit zwei ösenartigen Henkeln versehen. So wenigstens die Gefässe, die bei dieser und einer nicht viel früher vorgenommenen Ausgrabung gehoben worden sind. Sie gehören in die Periode der ostgermanischen Gräberfelder mit ausgesprochenem Lausitzer Typus und werden in die Zeit von 800 bis 400 v. Chr. gesetzt. Bemerkenswert war namentlich darunter eins mit senkrecht durchbohrten Henkeln. Obwohl keine Bronzebeigaben, an denen auch dieses Lausitzer Urnenfeld arm ist, gefunden wurden, so hat doch die Sorauer Sammlung durch die Oeffnung der fünf Gräber eine willkommene Bereicherung erfahren.

Am zweiten Tage früh besichtigten die Festteilnehmer zuerst die Altertümersammlung des Sorauer Geschichtsvereins im Königlichen neuen Schlosse. Diese überraschte durch ihre Reichhaltigkeit in Anbetracht der kurzen Zeit, die der Verein erst besteht, und erfreute durch die musterhafte Sorgfalt, mit der sie angeordnet ist und gepflegt wird. Daran schloss sich ein Rundgang zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt, wobei am meisten die schöne, im gotischen Stil erbaute Hauptkirche mit ihrer Gruft und ihren wertvollen Kirchengerten fesselte.

Nach 10 Uhr wurde im grossen Saale des „Goldenen Stern“ die Hauptversammlung eröffnet. Nachdem der Vorsitzende, Prof. Dr. Jentsch, die